



Prüfungsthema 8

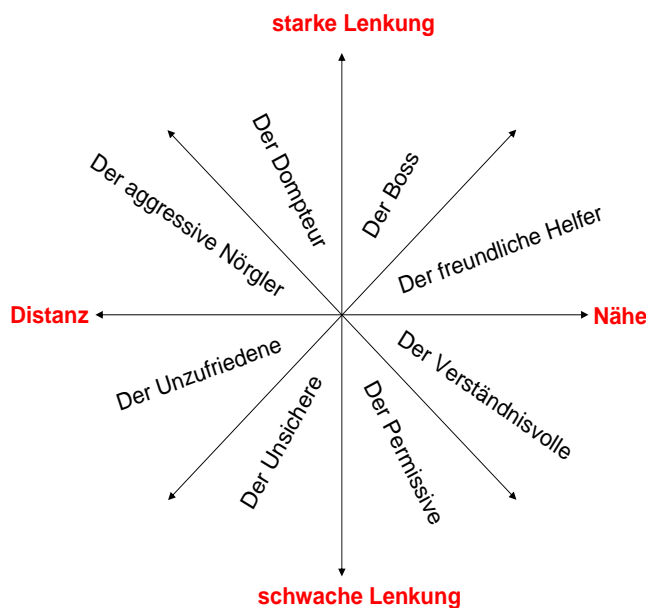
Erziehen

„Die Kinder heute sind schlecht erzogen, wie soll ich denen noch was beibringen?“ Klagen dieser Art sind häufiger zu hören, zugleich aber wird die Aufgabe des Erziehens von diesen Lehrkräften empört zurückgewiesen: „Ich kann die Defizite des Elternhauses nicht ausgleichen, da komme ich ja nicht mehr zum Unterrichten!“

Festzustellen ist an dieser Stelle: *Man kann nicht Nichterziehen*. All unser Tun ist erzieherisch wirksam, auch dann, wenn diese Aufgabe vom Lehrer nicht angenommen wird. Die Folge ist in einem solchen Fall, dass Schüler sich allein gelassen fühlen und Angst vor diesem Lehrer entwickeln. Reagiert ein Lehrer auf Beziehungsangebote abweisend, ziehen sich die Schüler zurück, die Distanz zwischen Lehrer und Schülern ist allzu groß.

Das Gegenteil davon ist eine allzu bemutternde Haltung, die als aufdringlich und distanzlos erlebt wird. Der Lehrer glaubt, das Vertrauen seiner Schüler zu besitzen und mischt sich aktiv in alle Angelegenheiten ein. Große Anteile der Unterrichtszeit werden fürs Erziehen eingesetzt, der Lehrer erzählt von seinen „Lebensweisheiten“, predigt und moralisiert, kommentiert das Verhalten der Schülerinnen und Schüler, oft sortiert er auch die Klasse nach „Lieblingen“ und „Störenfriedern“. Hier ziehen sich die Schüler ebenfalls zurück, es sei denn, sie sind sozial bedürftig. Die Rede der Schüler über einen solchen Lehrer klingt belustigt bis verächtlich, der Lehrer wird nicht ernst genommen. Er/sie gibt kein Vorbild.

Lehrertyp und Kommunikationsstil



nach Lohmann, abgewandelt

Wie aber erziehe ich, dass die Distanz passend ist? Offensichtlich strebt gutes Erziehen einen Gleichgewichtszustand an: Ich werde als Lehrer*in und Erzieher*in respektiert und bin in gutem Kontakt mit den Schülern, dem Alter der Schüler gemäß.

Damit ist eine erste Anforderung formuliert: Erziehungsmaßnahmen sind nicht nur auf die jeweilige Person und die Situation zugeschnitten, sie müssen auch **dem Alter** der Schüler **angemessen** sein. Mit dem Alter wird den Schülern mehr Verantwortung für ihr eigenes Tun übertragen und damit auch der Anteil und die Art der Unterstützung verändert.

Entscheidend ist die **Einstellung** des Lehrers zu seinen Schülern. Eine notwendige Voraussetzung ist eine solide Vertrauensbasis. Hierfür ist es unabdingbar, dass der/die Lehrer*in seine Schüler – auch die „Chaoten“ – mag. Dies wird von den Schüler*innen wahrgenommen und nur dann sind sie bereit, sich auf erzieherische Forderungen von Lehrkräften einzulassen. Wie aber zeige ich meinen Schülern, dass ich sie „mag“, muss ich sie dafür loben und bewundern? Keineswegs! Grundlegend ist, dass ich alle Schüler*innen bewusst wahrnehme, bemüht bin, einen jeden gut zu kennen, über Bedeutsames informiert bin und eingreife, wenn dies erforderlich ist. Natürlich sollte ich auch fair und gerecht sein. Doch diese Eigenschaften werden mir von meinen Schülern zugeordnet, ich muss sie mir „verdienen“. Dies geschieht nur dann, wenn die Schüler*innen sich angemessen von mir wahrgenommen fühlen. **Aktive Wahrnehmung der Schüler*innen** ist die Zauberformel (wenn es denn eine gibt) für gelingendes Erziehen.

Was ist unter „aktiver Wahrnehmung“ der Schüler*innen zu verstehen? Hierzu einige Beispiele: Ich nehme gezielt Blickkontakt auf, z. B. beim Begrüßen, achte darauf, dass jede/r Schüler*in zum Unterricht aktiv etwas beiträgt, akzentuiere Schülerbeiträge, verbreitere Gesagtes, spiegele, wenn etwas nicht verstanden wurde, leite die Lerngruppe an, die Gesprächsregeln einzuhalten usw. Ich grüße meine Schüler*innen, wo immer ich ihnen begegne, rede mit ihnen, halte einen small talk, bin jederzeit ansprechbar. Ich nutze Pausen und andere Gelegenheiten, um mit Schüler*innen in Kontakt zu sein. **Small talk** ist nicht nur für das berufliche Fortkommen bedeutsam, sondern auch auf dieser Ebene. Es ist der soziale Kitt und als solcher unentbehrlich. Zum Wahrnehmen gehört auch, dass ich mich um die Sorgen und Nöte meiner Schüler*innen kümmere, wobei es nicht möglich ist, zwischen privat und schulisch zu trennen. Dafür halte ich Kontakt zu den Eltern und binde die Eltern aktiv in meine erzieherische Arbeit ein.

Es zeugt jedoch von einem falschen Verständnis von schulischem Erziehen, wenn ich glaube, hierfür viel Zeit aufwenden zu müssen. Andererseits ist es ebenso falsch zu glauben, die soziale Kompetenz der Schüler*innen entwickelte sich von selbst, hierfür sei es nur nötig, oft genug Gruppenarbeit zu machen. Hierbei handelt es sich nur dem Schein nach um einen Widerspruch. Lehren und Erziehen sind untrennbar verbunden, so wie Physis und Psyche, Leib und Seele. Indem ich den Lernprozess der Schüler*innen in Gang halte und steuere, erziehe ich. Erziehen ist daher eine Frage der Perspektive auf Unterricht. Ein Kriterium gelingender Erziehung ist der Anteil echter Lernzeit. **Ein jeder möchte lernen**, sein Leben lang, Kinder und Jugendliche in besonderem Maße. Solide vorbereiteter Unterricht, der den Lernprozess der Schüler*innen im Blick hat, ist daher eine notwendige Voraussetzung guten Erziehens.

Natürlich haben Probleme Vorrang, aber die Intervention sollte angemessen sein und nicht mehr stören, als die Störung selbst!

Andererseits entwickelt sich **die soziale Kompetenz der Schüler*innen** nicht von selbst - in die erwünschte Richtung! Schüler*innen lernen in jeder Minute und aus allen Erfahrungen; dies kann nicht verhindert werden. Daher ist es bedeutsam, die Lernaktivität so zu lenken, dass Erfahrungen gemacht werden, die das soziale Verhalten in die erwünschte Richtung lenken.

Ohne Zweifel ist **ein gutes Vorbild** zu geben besonders wichtig, denn soziales Lernen findet fast ausschließlich durch Imitieren statt. Wer wäre schon bereit, jemanden als Vorbild anzuerkennen, der nicht das auch vorlebt, was er von anderen fordert. Ich muss dem Bild entsprechen, dass ich den Schüler als anzustrebendes Ideal vor Augen führe. Ein Beispiel: Nur eine pünktliche Lehrkraft kann erwarten, dass seine Aufforderung, pünktlich zum Unterricht zu erscheinen, von den Schüler*innen ernst genommen und befolgt wird. Daraus folgt, dass ich mich entschuldige, wenn ich doch einmal zu spät bin und den Grund nenne, damit die Schüler*innen dies nachvollziehen können.

Diese Haltung widerspricht keineswegs einem **autoritativen Erziehungsstil**, der nachweislich besonders wirksam ist und deutlich wirksamer als ein kooperativer Erziehungsstil. Autoritative Erzieher*innen wollen zwar, dass sich ihre Schüler*innen nach ihren Regeln, Normen und Werten verhalten, hören aber den Schülerinnen zu und versuchen, deren Standpunkte zu verstehen. Eine solche Lehrkraft agiert innerhalb der drei Dimensionen des Magischen Erziehungsdreiecks (n. Hurrelmann): Anleiten, Anregen, Anerkennen.

Der autoritative–partizipative Erziehungsstil:
Magisches Dreieck
 nach Hurrelmann 2002

Anerkennen

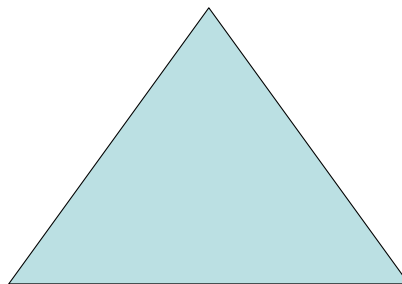
Anleiten



Anregen

ANERKENNEN

warmherzig agieren, sich einfühlen, aktiv zuhören
 nicht erdrücken und nicht abweisen
 ein realistisches Selbstbild vermitteln



ANLEITEN

Umgangsregeln aushandeln
 Sanktionen vereinbaren
 Konsequenz zeigen

ANREGEN

erwünschtes Verhalten beachten
 keine Ratschläge geben
 Impulse setzen

Zum **Anleiten**: Die Lehrkraft setzt klare Grenzen, unterscheidet zwischen Setzungen und Regeln, hat die Augen allüberall, interveniert bei Störungen und Regelübertretungen, begründet das Vorgehen, wählt angemessene Sanktionen, welche die Folgen eines Fehlverhaltens spürbar werden lassen, ist konsequent, paart Strenge mit Güte, stellt hohe Anforderungen (ohne zu überfordern) und steht als Helfer den Schülerinnen zur Seite. Sie verzichtet auf Appelle, Schuldzuweisungen, „Ermittlungsverfahren“ und Ratschläge. Stattdessen leitet sie seine Schüler*innen zur Reflexion ihres Tuns an, stellt Fragen, bittet um Vorschläge, wie es „ein kleines Stück besser werden könnte“ und macht deutlich, dass ein jeder seinen Beitrag leisten muss, damit das Miteinander gelingt.

Dafür ist es nötig, den Schüler*innen etwas zuzutrauen, Vertrauen in sie zu setzen. Kontrolle erweist sich als kontraproduktiv, da sie lehrt, nur unter Druck, d. h. bei Aufsicht den Forderungen gemäß zu handeln. Schüler*innen müssen aber lernen, sich verantwortlich zu fühlen und aus Einsicht den Regeln zu entsprechen, um eigenständig zu werden und sich als selbstwirksam zu erleben. **Pubertät** ist in dieser Hinsicht eine Entwicklungsphase, die besonders schwierig zu bewältigen ist, da die Autorität der Erwachsenen naturgegeben infrage gestellt wird. Dem sollte die Lehrkraft mit Gelassenheit begegnen, den Freiraum für eigenständige Entscheidungen, soweit möglich, vergrößern und Machtkämpfen auf jeden Fall aus den Weg gehen, gleichzeitig aber auf das Einhalten von Regeln mit aller Konsequenz achten und die ausgehandelten Forderungen beharrlich wiederholen. „Freiheit in Grenzen“ nach Prof. Schneewind ist das Erfolgsrezept im Umgang mit Heranwachsenden, dabei sollte man sich nicht scheuen, die notwendigen Grenzen aufzuzeigen und zu bewahren.

Zum **Anregen**: Anregen bedeutet, den Horizont der Schüler*inne zu weiten. Dies geschieht, indem ich die Vielfalt des Lebens ihnen bewusst mache und sie in Kontakt mit Werten und Moralvorstellungen bringe, sie zur aktiven Auseinandersetzung mit diesen Themen anleite. Diese Metareflexion kann anhand von Themen des Unterrichts geübt werden (gerade für Pubertierende eine sinnvolle und Erfolg versprechende Herangehensweise), stets aber anhand konkreter Probleme, die sich den Schüler*innen selbst stellen. Wenn möglich, sollte man ihnen Wahlmöglichkeiten eröffnen und ihnen Strategien an die Hand geben, mit den Problemen des Alltags umzugehen (Beispiel: Strategien zur Kommunikation und zur Konfliktlösung).

Zum **Anerkennen**: Lob wirkt motivierend! Aber nur in dosierter Form und wenn es angemessen ist; persönliches Lob sollte daher immer als Ich-Botschaft formuliert werden. Davon zu unterscheiden sind Rückmeldungen; diese beschreiben das Wahrgenommene, ordnen es Kriterien geleitet ein und fordern zur kritischen Selbstwahrnehmung heraus. Dadurch werden Selbstüberschätzungen beschnitten und die Anstrengungsbereitschaft wird gefördert. Höchstes „Lob“ in diesem Sinne ist es, wenn ein Schülerbeitrag aufgegriffen und zum Weiterlernen genutzt wird. Aber auch das Spiegeln wirkt motivierend, selbst wenn ich spiegele, dass jemand Verständnisprobleme hat. Das Geheimnis liegt darin begründet, dass der/die Schüler*in von der Lehrkraft wahrgenommen wird. Wahrgenommen zu werden ist für soziale Lebewesen das höchste Gut.

Der Erziehungsstil hat einen wesentlichen Einfluss auf die Jugendlichen und ihr Konfliktverhalten. **Autoritative Lehrer*innen** wollen zwar, dass sich ihre Schüler*innen nach ihren Regeln, Normen und Werten verhalten, hören aber gleichzeitig ihren Schüler*innen zu und versuchen, andere Standpunkte zu verstehen. Dieser Stil wirkt sich sehr positiv auf die Heranwachsenden aus und lässt somit Jugendliche reifer und leistungsorientierter werden. Autoritative Lehrer*innen kontrollieren weniger und fördern somit das Selbstvertrauen und die Selbstständigkeit ihrer Schüler*innen. Außerdem können sie in Gesprächen ihre Regeln und Erwartungen vermitteln und fördern gezielt soziales Verhalten. Weiterhin sind autoritative Lehrer*innen bereit, selbstständige Meinungsäußerungen der Schüler*innen zu tolerieren. Bei passender Distanz zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen entsteht dann eine Bindung zwischen dem/der Schüler*in und der Lehrkraft, eine wesentliche Voraussetzung, um Einfluss nehmen zu können. Jugendliche, die autoritativ erzogen wurden, sind übrigens weniger anfällig für Drogenmissbrauch und verhalten sich insgesamt eher sozial.

Erziehungsverhalten von Lehrerinnen und Lehrern		
permissiv-kooperativ	autoritativ	autoritär
Die Lehrer/innen sind ... <ul style="list-style-type: none"> • <i>inkonsequent</i> • <i>vernachlässigend</i> • <i>uninteressiert</i> 	Die Lehrer/innen sind ... <ul style="list-style-type: none"> • <i>konsequent und situativ fair</i> • <i>kooperativ</i> • <i>zugewandt</i> 	Die Lehrer/ innen ... <ul style="list-style-type: none"> • <i>sind konsequent u. kategorisch</i> • <i>schaffen formale Hierarchien</i> • <i>üben Druck aus</i>
„Freiheit ohne Grenzen“	„Freiheit in Grenzen“	„Grenzen ohne Freiheit“

Nach: Schneewind, Klaus/ Böhmert, Beate: Jugendliche kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach „Freiheit in Grenzen“. 2., überarbeitete Auflage. Bern: Huber-Verlag 2009.

Jede Lehrkraft gibt ihr Bestes, davon ist auszugehen. Lehrersein ist eine Entwicklungsaufgabe, die durchaus mit der des Sisyphos vergleichbar ist: Sobald man in seinen Anstrengungen nachlässt, wird man schlechter. Daher tut es gut, sich seine Ziele, sein Wunschbild eines guten Lehrers/einer guten Lehrerin immer wieder vor Augen zu führen. Einige Vorschläge:

- Ich halte einen herausfordernden Unterricht, gebe den Schüler*innen aber auch Raum, eigene Ideen einzubringen und ihre Lernstrategien zunehmend selbst zu bestimmen.
- Ich gebe ein gutes Vorbild, implementiere tragfähige Rituale, achte auf das Einhalten von Regeln und bin mit meinen Schüler*innen in gutem Kontakt.
- Ich traue meinen Schüler*innen etwas zu, betraue sie mit Aufgaben und lasse zu, dass etwas schief geht.
- Ich agiere einfühlsam und bin mir dessen bewusst, dass Schüler*innen leicht zu kränken sind.
- Ich nehme die Probleme der Schüler*innen ernst, lasse ihnen diese aber auch soweit möglich und nötig, um eigenständig zu werden (Probleme sind Lerngelegenheiten).
- Ich bleibe gelassen, freundlich und zugewandt, auch wenn der/die Schüler*in „ausflippt“.
- Ich begegne Vorwürfen mit Ernsthaftigkeit (denn Schüler*innen fehlt oft in eigener Sache der „Humor“).
- Ich erteile keine Ratschläge und kommentiere nicht das Verhalten der Schüler*innen.
- Ich nehme Angriffe nicht persönlich, sondern als Hinweis auf ein schwerwiegendes Problem aus Schüler*insicht.
- Bei Problemen suche ich ins Gespräch zu kommen, z. B. durch Doppeln oder Spiegeln (s. aktives Zuhören!).
- Ich beschränke fürsorgliches Bemühen auf das Notwendige und lassen es möglichst nicht sichtbar werden.

Erziehen ist letztendlich Begleitung, die vor Schaden bewahrt, anregt und die einzelnen unterstützt, seinen Platz in der Gruppe, in der Gesellschaft zu finden. Entscheidend für den Erfolg sind Werthaltungen, die aber nicht durch „Predigen“ vermittelt werden. Diese entwickeln sich in der Auseinandersetzung mit den Lebensanlässen und im täglichen Miteinander. Diesen Prozess kann ich als Erzieher*in beschleunigen, indem ich die Schüler*innen zur **Reflexion** ihres Tuns anleite, ohne sie zu bevormunden oder ihnen Vorschriften zu machen. Dies stellt keinen Widerspruch dazu dar, Grenzen zu ziehen und diese auch zu „bewachen“. Ein Beispiel: Das neu eingeführte Handy-Verbot muss mit den Schüler*innen diskutiert und von ihnen angeleitet reflektiert werden. Das heißt nicht, dass die Schüler*innen bewertet oder manipuliert werden, sondern die Diskussion wird offen geführt. Die Lehrkraft hält Argumente und passende Impulse bereit halte, um Anstöße zum Weiterdenken zu vermitteln. Zwar ist die Lehrkraft gehalten, für die Durchsetzung zu sorgen, dies aber entsprechend der vorab festgelegten Sanktionen und in beharrlicher und zugleich freundlicher Weise. Den Schüler*innen sollte Gelegenheit gegeben werden, die eigene Sichtweise zu schildern und sich argumentativ mit der Lehrkraft auseinanderzusetzen. Dieses Verhalten beweist Respekt und wird zumeist auch als solches gewürdigt, selbst wenn es den eigenen Bedürfnissen des/r Schülers*in entgegensteht. Erziehung muss den möglichen Widerstreit zwischen individueller Selbstbestimmung und der gesellschaftlichen Realität bewusst machen und immer auch die Orientierung in und an der Realität ermöglichen.

Ein Letztes: Soziale Kompetenz entwickelt sich nicht von selbst und auch nicht durch Gruppenarbeit. Um diese Entwicklung zu fördern, gibt es mehrere **Ansatzpunkte**:

1. Sinnvolle **Regeln** für das Miteinander, welche auf Respekt und gegenseitiger Wertschätzung aufbauen und die Verantwortungsbereitschaft fördern (Rituale, Umgangsformen, Tonfall, Gesprächsregeln, ...).
2. Eine freundliche und geordnete **räumliche Umgebung**, für die ein/e jede*r Verantwortung übernimmt (Ämter, Tafeldienst, Garderobe, Arbeitsplatz einrichten ...).
3. Die Kenntnis von **Kommunikationsstrategien** und deren geübter Einsatz (aktives Zuhören, Ich-Botschaften, Vorschläge anstelle von Ratschlägen, Perspektivenwechsel...).
4. Ein offener und lebendiger **Umgang mit Problemen und Konflikten**, der zur Selbstständigkeit erzieht (Förderung von Empathie Diskretion und der Bereitschaft, sich gegenseitig zu unterstützen).
5. **Feste und Schulveranstaltungen** sind besondere Gelegenheiten, das Wir-Gefühl und damit die Verantwortungsbereitschaft zu fördern.

Dem Miteinander liegen **Werte und Normen** zugrunde. Diese gelten nicht einfach aus sich selbst heraus, sondern müssen ausgehandelt werden. Nicht immer ist Einsicht vorhanden und kann auch nicht in jedem Fall erzeugt werden, vor allem dann nicht, wenn keine persönlichen Vorteile damit verbunden sind.

Erzieherische Aufgabe von Schule ist es, **Orientierungshilfen** und **Handlungsstrategien** zu vermitteln. Schulische Erziehung muss die gesamte Persönlichkeit beachten. Schüler müssen normative Standards sozialen Verhaltens

kennen lernen, damit sie sich sozial integrieren können. Mangelnde Disziplin und der Verlust von Respekt führen zu einer drastischen Verschlechterung des Lernklimas. Klare Regeln und deren konsequente Einhaltung sind notwendig zum Aufbau von Sozialkompetenz, aber auch für erfolgreichen Unterricht. Schule bildet den "Proberaum", in dem die junge Generation die Spielregeln des zivilisierten Miteinanders einüben kann. Dazu gehört auch die Wiederentdeckung der Form im Umgang mit anderen. Denn die Art, wie man miteinander umgeht, zeigt auch, ob jemand Achtung vor seinen Mitmenschen hat.

„Der berechtigten Forderung nach Anerkennung des Lehrerberufs muss **Respektwürdigkeit** korrespondieren. Respekt verdient, ...

- wer sich anstrengt,
- wer intelligent, klug und professionell agiert,
- wer Grenzen setzt,
- wer keine duzende Kumpanei mit seinen Schülern betreibt,
- wer Differenzen zeigt zwischen sich und den Lernenden - im Wissen, im Können, in der Sprache, in der Kleidung, im Verhalten, in der Hingabe an die Sache.“

(Dieter Lenzen. Schuld war nur der Lehrer. Die ZEIT.27.10.2002, S. 71f)